

Conrad Ekhof: Der Vater der deutschen Schauspielkunst

Sie leisteten Bedeutendes in Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft, sind mehr oder weniger berühmt geworden und haben eine Gemeinsamkeit: Ihr Leben war mit Hamburg verbunden, auch wenn das kaum bekannt ist. In unserer Serie erzählen wir ihre Geschichten

16. VI. 20

HA
Hamburgs
Hauptblatt

SVEN KUMMERENCKE

Das Sozialprestige des Berufs ist ungeriffel auf einer Höhe mit Landstreichern und Tagelöhnern. Die Verdienstmöglichkeiten sind im besten Fall so, dass man nicht hungern muss. Die Arbeit wiederum ist anstrengend und erfordert permanentes Reisen auf schlechten Straßen und Unterkunft in dritsklingen Herbergen. Es spricht also nichts dafür, dass ein hochbegabter junger Mann aus einfachen, aber anständigen Verhältnissen einen solchen Beruf ergreifen sollte. Conrad Ekhof aber tut es – und wird Schauspieler. Reichtum erlangt natürlich auch er nicht. Ruhm allerdings im Überfluss. Schon zu Lebzeiten wird man ihn „Vater der deutschen Schauspielkunst“ nennen. Doch bis dahin ist es ein steiniger Weg.

Conrad wird am 12. August 1720 als ältester Sohn des Hamburger Schneider Nikolaus Ekhof geboren. Natürlich ist das Geld so knapp, dass an eine höhere Schulbildung nicht zu denken ist. Doch die Begabung des Jungen ist so offenkundig, dass die Kirche ein Stipendium für das Johanneum bezahlt. Dort gibt es auch Schulführungen, die früh sein Interesse für die Bühne wecken. Und da in der Nähe der Ekhofischen Wohnung der Opernhof steht, wo oft fahrende Komödianten auftreten, kommt er wohl auch in Kontakt zu Schauspielern. Später erklärt er, dass er als Kind oft aufgetreten sei – auf dem Dachboden und mit aufgehängten Kleidern als Publikum.

Doch im Alter von 15 Jahren endet die Kindheit: Ekhof muss Geld verdienen und arbeitet als Schreiber für den schwedischen Post-Kommissar in Hamburg. Dort zeigt er Eigenheiten, die jeder Arbeitgeber liebt: Fleiß, Ordnungssinn, Verantwortungsbewusstsein, schnelle Auffassungsgabe. Und noch eine weitere, die weniger geschätzt wird: Stolz. Als die Frau seines Chefs verlangt, dass der junge Mann bei einem Ausflug mit ihrem Gatten als Lakai in Livree auf dem Kutschbock stehen soll, weigert er sich strickt – und gibt die Stelle lieber auf.

Nun ohne Anstellung verlässt Conrad Ekhof Hamburg und geht nach Schwerin, wo er abermals als Schreiber arbeitet. Und in der kleinen Stadt in Mecklenburg macht er eine folgenschwere Bekanntschaft: mit Sophie Charlotte Schröder, die sich gerade von ihrem alkoholkranken Mann getrennt hat und sich als Näherin durchschlägt. Beide geschien sich ihre Liebe für die Bühne. Und die erlebt gerade eine Revolution. Noch ist das Genre geprägt von fahrenden Komödianten, die durch das Land ziehen und auf Straßen, in Scheunen oder Gaststätten auftreten. In der Regel sind es derbe Lustspiele, die Schauspieler lernen keine Texte, sondern improvisieren, und auf jeder Bühne ist der „Hanswurst“ gegenwärtig: ein zotiger Clown, der mit Pössen und wilden Späßen das Publikum zum Lachen bringen soll – auch in Tragödien. Die Schauspieler steckte noch im Mittelalter fest.

Doch die Zahl derer, die Schauspieler ernsthaft bereiten wollen, wächst. Eine Vorkämpferin ist Friederike Caroline Neuber, die den Hanswurst von der Bühne verbannt und in Leipzig zusammen mit dem Sprachforscher und Literaturprofessor Johann Christoph Gottsched das Theater nach französischen Vorbild revolutioniert. Bei ihr müssen die Schauspieler die Texte auswendig lernen und gemeinsam proben – beides für die meisten Akteure gerade unerhört!

Mit 21 feiert Ekhof erste Bühnenerfolge – in Hamburg

Einer ihrer Mitstreiter, Friedrich Schönmann, macht aus ihrem Ensemble aus und steigt sich selbstständig in Lüneburg. Und dorthin zieht es 1740 Ekhof und Sophie Charlotte Schröder, was sich ihm unmissbar. Schönmann ist von Ekhof zunächst nicht sehr beeindruckt: Der ist klein, ungelend und nicht eben eine Schönheit. Doch er ist mit einer ausdrucksstärkeren Stimme ausgestattet und sehr ehrgeizig. Muss er zu Beginn noch



Conrad Ekhof – der beste Schauspieler seiner Zeit und ein Urvater der Sozialversicherung.
REPRO: DPA

Nebenrollen spielen, macht er schon 1741 auf sich aufmerksam. In seiner Heimatstadt gibt die Schönemannsche Gesellschaft den „Böckerbeutler“, eine plattdeutsche Komödie von Heinrich Borkenstein. Ekhof gefällt dem Publikum und erntet erste Anerkennung. Bald ist er – nicht nur in Hamburg – Publikumsliebling. Im Gegensatz zu Caroline Neuber, die ein Jahr zuvor die Stadt verlassen musste, nachdem sie vorbei am Zeitgeschmack das Theater leer gespielt hatte.

Der nur 21-jährige Ekhof ist keiner, dem sein Talent genügen würde. Er glaubt, dass Kunst nur entstehen kann, wenn das Handwerk perfekt beherrscht wird. Und so ist er ungemein fleißig, will sich immer verbessern, liest alles, was es über Theater zu lesen gibt. Ekhof bringt alle (Un-)Tugenden des protestantischen Bürgersinns in seinen Beruf ein und macht sich damit nicht nur Freunde. So lehnt er jede Form von Ausschweifungen ab, verlangt Seriosität von seinen

colten der Schauspielerei sichtbar werden. Ein meist unerfüllter Wunsch, denn Kränzen und Öl sind teuer.

Drei Jahre verlässt Ekhof mit seiner Frau in Schwerin, als der Tod von Herzog Christian Ludwig das Engagement beendet. Es folgen wieder Wanderjahre in verschiedenen Truppen, bis sich das Ehepaar 1764 dem Ensemble von Konrad Ackermann anschließt. Der lässt sich überreden, nach Hamburg zu gehen – und ein Nationaltheater zu bauen! Weil ihm das finanziell überfordert, steigen einige Kaufleute ein und die engagieren einen der größten Geister des Zeitalters: Gotthold Ephraim Lessing. Der schreibt nun seine „Hamburgische Dramaturgie“, in der Ekhof mehr als nur ein Lob begehrt. Doch alle großen Hoffnungen zerschlagen sich: Das Nationaltheater, das beispielgebend für die Förderung deutscher Autoren sein sollte (siehe Text rechts), wird nur ein Jahr nach der Eröffnung 1768 geschlossen. Zu wenige Bürger sind bereit, sich finanziell zu engagieren. Lessing muss sich fortan in Wolfenbüttel als Bibliothekar durchschlagen, Ekhof und seine Frau gehen wieder mit Ackermann auf Wanderschaft.

Ekhof wird eine Pensionskasse für Schauspieler gründen

Als erneut der Ruin droht, springt ein Apotheker aus Hannover ein – unter der Bedingung, dass Ekhof die Truppe leitet. Der schafft es, sogar einen kleinen Gewinn zu erwirtschaften. Er führt das Ensemble nach Wezlar, Gotha und 1772 nach Weimar, wo man große Erfolge feiert. Doch wieder ist nicht von Dauer – diesmal zerstört ein Feuer das Theater und jede Hoffnung auf Kontinuität. Wie verheerend noch immer der Ruf der Schauspieler ist, zeigt sich in dieser Pose: Als Professor Christian H. Schmid ein Lobgedicht auf Ekhof schreibt, muss er sich vor Gericht verantworten – wegen „Entwertung der Feder“.

Doch Ekhof hat jetzt endlich einmal Glück. In Gotha gründet Herzog Ernst II. Deutschlands erstes Hoftheater mit festem Ensemble und stellt Ekhof ein, der das Theater räumlich zum Zentrum der deutschen Bühnenkunst macht. Finanziell hat das Ehepaar jetzt etwas Sicherheiten, doch das ewige Wanderleben hat Ekhofs Gesundheit angegriffen. Dennoch macht er sich an ein neues Projekt: eine Sterbe- und Pensionskasse für Schauspieler. Ein Jahrhundert vor Bismarcks Sozialversicherung und zwei Jahrhunderte vor der Gründung der Künstlerrentenkasse ist das Projekt seiner Zeit so sehr voraus, dass es wohl scheitern muss.

Als Conrad Ekhof am 16. Juni 1778 auf dem Sterbebett liegt, kann er mit Stolz auf sein Lebenswerk blicken, denn er hat einen ganzen Berufsstand auf ein höheres Level gezogen. Das ultimative Lob findet sich im Allgemeinen Theater-Lexikon von 1846: „Ekhof war unter Deutschlands Schauspielern, was Lessing unter den dramatischen Dichtern war: der Erste, der Unerreichte!“

Nächste Folge: Peter Brellew

Lessings Hamburger Jahre und der Traum vom Nationaltheater

Der Begriff des Nationaltheaters kann heute leicht missverstanden werden. Als im 18. Jahrhundert die ersten in Deutschland gegründet wurden, hatten sie keinesfalls den Anspruch, „Staats-theater“ zu sein oder für das ganze Land Geltung zu erlangen. National bezog sich in erster Linie auf die Sprache, denn es sollten deutsche Stücke gespielt werden. Anspruchsvolle Aufführungen gab es fast nur an den Hoftheatern des Adels, wo aber französische Stücke und italienische Opern dominierten. Deutsch gesprochen wurde beim Volkstheater, wo aber derbe Komödien dominierten. Diese Gegenläufer wollte das Nationaltheater überwinden.

Das erste wurde 1767 gegründet – in Hamburg am Gänsemarkt. Der erste Direktor Johann Friedrich Löwen schaffte es, einige private Geldgeber zu gewinnen – auch weil er sich mit Conrad Ekhof schmücken konnte. Als Dramaturg wurde Gotthold Ephraim Lessing engagiert, dessen „Minn von Barnhelm“ hier uraufgeführt wurde und der seine „Hamburgische Dramaturgie“ schrieb. Trotz dieser Promitten musste das Haus schon 1768 aus finanziellen Gründen schließen – den Geleitzern waren die Verluste zu groß. Die Wirkung war dennoch immens, denn die Idee machte Schule. So wurde 1776 in Wien das Hofburgtheater umgewandelt, 1779 in Mannheim und 1786 in Berlin wurden bestehende Bühnen zu Nationaltheatern.